

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis, 20. August 2023, Lukas 7,36-50

36 Es bat ihn aber einer der Pharisäer, mit ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. 37 Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Alabastergefäß mit Salböl 38 und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu netzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit dem Salböl. 39 Da aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. 40 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! 41 Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. 42 Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn mehr lieben? 43 Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er mehr geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. 44 Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzt und mit ihren Haaren getrocknet. 45 Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. 46 Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. 47 Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. 48 Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. 49 Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch Sünden vergibt? 50 Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Um uns in der Geschichte zurecht zu finden, müssen wir wissen, wer ist wer, und wer sind wir? Drei Personen gehören zur Rahmenhandlung. Natürlich Jesus. Um den geht es im ganzen Neuen Testament, man könnte also denken, die Person ist bekannt. Andererseits geht es auch im ganzen Neuen Testament darum, dass Menschen es unterschiedlich sehen, wer Jesus ist. Gehen wir also nicht vorschnell davon aus, dass wir es genau wissen. Denn schon die anderen beiden Figuren sehen ihn sehr unterschiedlich.

Dann der Pharisäer namens Simon. Wir wissen über ihn nicht mehr, als dass er zur Gruppe der Pharisäer gehört. Wenn Sie, wenn ihr dieses Wort schon mal gehört habt, dann betrifft es meist entweder ein Getränk aus Nordfriesland, oder es ist eher negativ gemeint.

Das erste hat mit dem zweiten zu tun. Die Ursprungslegende des Getränks erzählt, dass ein Pastor auf Nordstrand den Alkohol verboten hatte, Hochzeitsgäste aber ganz gern welchen trinken wollten, den Rum darum in den Kaffee schütteten und den Geruch mit Sahnehaube verdeckten. Als der Pastor es rausfand, schimpfte er die Gäste als Pharisäer, und so heißt das beliebte Getränk noch heute.

Die Bezeichnung hatte er aus der Bibel, aber gelesen durch die Brille seiner Zeit. Wer das Neue Testament aufschlägt, kann den Eindruck bekommen, Jesus hat sich besonders oft mit der Gruppe der Pharisäer gestritten. Die Pharisäer seien Leute gewesen, die so taten, als wären sie besonders heilig und sündlos, aber nur nach außen hin, also gewissermaßen scheinheilig. Und das hätte Jesus immer wieder kritisiert.

Tatsächlich sind Streitgespräche über den Willen Gottes und die richtige Auslegung der Bibel aber eine der liebsten Tätigkeiten, wenn gläubige Jüdinnen und Juden zusammenkommen und eine gute Zeit haben wollen. Es gab damals im Judentum noch –zig andere Gruppen, aber am häufigsten hat Jesus mit den Pharisäern geredet. Mit vielen anderen gar nicht. Wahrscheinlich also stand er ihnen am nächsten. In der Zeit, als jene Geschichte spielt, war für die meisten klar: Die Pharisäer, das sind die Guten. Die, die es ernstmeinen, die Gottes Gebote wirklich halten wollen, die regelmäßig beten und sich zum Hören aus der Bibel treffen. Heute wären es diejenigen, die wirklich regelmäßig zur Kirche gehen, sogar in den Sommerferien (und wenn es schon um 9:30 ist). Was nicht bedeutet, dass Jesus immer einer Meinung mit ihnen ist. Aber die sind im Gespräch mit ihm, gut so.

Und dann als dritte Person die Frau. Wie schreibt Lukas „Es war in der Stadt aber eine Frau, die war eine Sünderin“. Ich finde das einen sehr guten Schnitt. Eine ganze Stadt und nur eine Sünderin.

Vermutlich sollen wir aber nicht denken, sie wäre die einzige gewesen. Sondern sie war offenbar eine, die von andern so genannt wurde. Die darauf festgelegt und reduziert wurde: Das ist die Sünderin.

Welche Art von Sünde es ist, wegen der sie so genannt wird, steht nicht da.

Das hat die Menschen seit 2000 Jahren allerdings nicht davon abgehalten, sich genau darüber Gedanken zu machen, was das wohl für eine Art von Sünderin war. Nur muss man sagen, sie waren hier ziemlich fantasielos.

Im Regelfall dachten sie beim Lesen nicht: Hm, war es vielleicht eine Ladendiebin? Eine Frau, die ihre Eltern nicht versorgt? Eine, die Gerüchte über ihre Nachbarin verbreitet? Hat sie am Feiertag Wäsche gewaschen? Gottes Namen missbraucht? Oder gar einen Mord begangen? Drogen an Kinder verkauft? Ging sie regelmäßig an Notleidenden vorbei, ohne ihnen zu helfen? Hat sie nie gespendet? Dachte sie, alles besser zu wissen? Hat sie andere schnell verurteilt?

Nein, alle, die sich irgendwie festlegten, sagten: Es muss wohl etwas mit dem zu tun gehabt haben, was man früher etwas beschönigend „käufliche Liebe“ nannte. Steht aber nicht da. Es ist das Produkt sehr eingeschränkter menschlicher, und hier vor allem männlicher Fantasie.

Aber so sind wir Menschen: Wir machen uns unheimlich gern Gedanken über die Sünden anderer Leute, dann können wir uns nämlich besser fühlen und müssen nicht an unsere eigenen denken. Und wir betonen dabei besonders gern solches Fehlverhalten, das sich von unserem unterscheidet. Dann können wir uns nämlich noch besser fühlen: Ja, niemand ist fehlerlos, aber so schlimm wie diiii? Neein! Ich hab noch keinen umgebracht. Ich zahl meine Steuern. Ich park nie falsch. Ich hab keinen Angriffskrieg angefangen.

Diese drei Personen finden sich nun also im selben Raum wieder. Jesus und Simon haben schon mit dem Essen angefangen, als die Frau dazukommt und beginnt, Jesus die Füße mit wertvollem ätherischem Öl zu salben.

Den Kopf hat man damals willkommenen Gästen gesalbt, damit sie besser rochen, man hat Tote gesalbt, und man erinnerte sich auch, früher waren Könige gesalbt worden. So wurde ihnen gesagt: Du bist von Gott für diese Aufgabe ausersehen. Gesalbter, so nannte man sie, auf Hebräisch Messias, auf Griechisch Christus.

Die Füße salben, das war eher unüblich. Es wird nicht erklärt. Vielleicht wagt sie nicht, sich höher zu setzen, schämt sich.

Vielleicht ist es auch etwas Anderes: Wer damals in die Schule eines Rabbis ging, wer von ihm lernen wollte, von denen wurde gesagt, sie saßen zu Füßen dieses Lehrers. Dort zu sitzen heißt, ich weiß, wer lernt und wer lehrt, ich weiß, wer er ist und wo mein Platz ist. Das tut sie, aber sie zeigt ihm und allen anderen auch: So lieb ist er mir. Das zeige ich ihm, egal, was es kostet: Mein teures Öl, meine Selbstachtung, meinen Ruf.

Simon der Pharisäer hat Jesus zum Essen eingeladen. Die beiden sitzen sich gegenüber, Simon hat schon selbst ausgelernt, er will mit Jesus auf Augenhöhe eine gute Zeit beim Austausch über theologische Fragen haben.

Und er bekommt Zweifel: Weiß Jesus nicht, wer diese Frau ist? Wenn er ein Prophet wäre, wüsste er es.

Bisher dachte Simon, er wüsste genau, wer Jesus ist: Ein Prophet, ein Lehrer, einer, der sich auskennt, einer, von dem man was lernen und mit dem man gepflegt im Gespräch sein kann. Aber anscheinend ist Jesus nicht so einer, denn sonst wüsste er, wer die Frau ist. Und wenn er es weiß und sie an sich ranlässt, ist er noch schlimmer. Aber wer ist er dann?

Ganz am Ende ist das die Frage, die die Leute stellen: Wer ist dieser? Wer ist Jesus? Er hat gerade der Frau gesagt, dass ihre Sünden vergeben sind. Und Sünden vergeben, das wissen sie, kann nur einer, nämlich Gott selbst. Wer also ist dieser, der sich so verhält wie Gott?

Also wer ist wer in dieser Geschichte? Die Personen sind nicht das, was sie auf den ersten Blick schienen. Keiner der drei.

Vor allem aber: wer sind wir in dieser Geschichte? Wer wollen wir sein, wer wären wir gern? Wer ist Jesus für uns, und wer wollen wir für Jesus sein?

Menschen, die sich regelmäßig mit ihm treffen, mit ihm im Gespräch sind, sich Gedanken über seine Gedanken machen? Menschen, die Jesus als jemanden sehen, den sie sich gut als Vorbild aussuchen können?

Oder wollen wir auch und vor allem uns als Menschen sehen, die Jesus brauchen? Die sich nicht für die Sünden der anderen interessieren, sondern selbst wissen: Ich brauche Vergebung. Ich brauche jemanden, der mich nicht reduziert, nicht festlegt auf mein Sündersein, aber der es auch nicht ignoriert. Ich brauche Vergebung, ich kann mir vielleicht nicht mal selbst vergeben, aber ich weiß, bei Jesus finde ich, was ich brauche. Jesus und uns so zu sehen, ist der Glaube, von dem Jesus sagt: Er hat dir geholfen.

Diejenigen, die Jesus so sehen, glauben es: In Jesus ist Gott selbst Mensch geworden. Hat sich auf unsere Höhe begeben, die unserer Augen und sogar die unserer Füße. Hat uns gezeigt, wie lieb wir ihm sind, egal, was es ihn kostet: Sein Zuhause, seine Freunde, ja sein Leben. Diese Liebe können und müssen wir nicht kaufen oder uns verdienen. Er hat sie uns geschenkt. Seitdem kann selbst der Tod uns nicht mehr von ihm trennen. Egal, was zwischen uns steht, oder was wir immer wieder zwischen ihn und uns stellen: So sieht er uns nicht mehr. Er sieht die Frau nicht als Sünderin, sondern als eine, die ihm ihre Liebe zeigt und der er vergeben hat. Und so sieht er uns auch.

In der Taufe hat er es uns persönlich zugesprochen. Und wir dürfen es immer wieder hören und uns gegenseitig zusprechen.

Verurteilen wir niemanden, weil er anders sündigt als wir. Verurteilen wir auch uns selbst nicht für das, was wir uns nicht vergeben können, sondern erlauben wir Jesus, uns als Menschen zu sehen, denen alles vergeben ist.

Das müsste doch eigentlich runtergehen wie Öl. Amen.